Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 37 (1946)

Artikel: Il cumin d'Ursera 1425
Autor: Cahannes, Gion
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405669

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IL CUMIN D'URSERA 1425

GION CAHANNES, CUERA

Der rätoromanische Dichter Giachen Caspar Muoth (1844—1906) hat im „Cumin d'Ursera" — Die Ursener Landsgemeinde — für sein Land und Volk ein kleines National-Epos geschaffen. Diese Dichtung, in Form und Inhalt von urwüchsiger Kraft, ist und bleibt ein Kleinod der rätoromanischen Literatur. Mit Recht werden die prächtigen Verse in der Schule der Rätoromanen gern auswendig gelernt.

Wir wollen zunächst einen Blick tun in die *historische Lage.* Ursern stand von alters her in engster Verbindung mit Disentis und dem rätischen Rheintal. In grundherrlicher, politischer und kultureller Beziehung. Kirchlich bildete Ursern von Anfang an und bis auf den heutigen Tag einen Bestandteil des Bistums Chur. In sprachlicher Hinsicht scheinen die eingewanderten Alemannen anfänglich der auch in Ursern heimischen rätischen Landessprache sich mehr oder weniger anbequemt zu haben. Wesentlich anders gestalteten sich die Dinge später, besonders seit dem Landrechtsvertrag mit Uri vom Jahre 1410. Dadurch wurde Ursern der Abtei Disentis stark entfremdet. „Die Wacht am Gotthard", sagt P. Iso Müller, „stand nicht mehr im Zeichen des Disentiser Kreuzes, sondern des Uristiers".[1]

In Ursern meinten nun manche, die Rechte des Abtes seien gänzlich erledigt. So entstanden Unstimmigkeiten. Doch dem klugen und weitblickenden Pieder de Pultengia (Peter von Pontaningen) gelang es, die Ursener wieder von den Rechten des Gotteshauses zu überzeugen. Es kam der Vergleich von 1425 zustande. Demnach konnten die Ursener nach alter Uebung ihren Ammann frei wählen. Dieser mußte aber in Disentis vom Abte die Bestätigung des „Amtes und Gerichtes" einholen und bei diesem Anlaß dem-

---

[1] Disentiser Klostergeschichte I, S. 185.

selben ein Paar weiße Handschuhe überreichen. Alljährlich auf Martini mußten die Ursener den Zins von ihren Gütern entrichten. In kirchlicher Hinsicht blieb es beim alten, d. h. Disentis konnte, wie bisher, den Pfarrer von St. Kolumban in Ursern bestimmen. Ueber die sprachlichen Verhältnisse sagt die Urkunde nichts. Doch dürfen wir annehmen, daß die *Sprachenfrage* in den Beziehungen zwischen Reußtal und Rheintal im späteren Mittelalter auch ihre Rolle gespielt hat.[2]

Den Zeitpunkt und das Woher des Uebergangs Urserns zur deutschen Sprache zu bestimmen, ist Aufgabe der Geschichte in Verbindung mit der Sprachwissenschaft. Unser Dichter Muoth, der von Beruf Lehrer der Geschichte und der alten Sprachen in Chur war, folgt in diesem Punkte der Ansicht von Dr. J. Rudolf Burckhardt, der in seinen „Untersuchungen über die erste Bevölkerung des Alpengebirgs" sagt, daß Ursern noch um das Jahr 1400 romanisch gesprochen habe.[3] Der Dichter benützt zugleich die alte Tradition, wie sie bei P. Placidus a Spescha († 1833) fixiert ist. P. Placidus erzählt nämlich, daß Abt Pieder de Pultengia, mitten im Winter des Jahres 1425, in eigener Person die Reise über die Oberalp nach Ursern unternommen und in einer längeren romanischen Ansprache sich an seine Gotteshausleute gewandt habe. Zum Schlusse sagte der Abt: „Mo particularmein sun iu ko per emparar vus, sche vus leies esser gliut de la Crusch de s. Placi

---

[2] Auch in anderen Talschaften tritt uns im Laufe der Zeit die Sprachenfrage entgegen. So kam es zu Klosters im Prätigau gegen Ende des 15. Jahrhunderts sogar zu einer Schlägerei zwischen den alteingesessenen romanischen Bauern und einer deutschen Kolonie des dortigen Prämonstratenser Klosters, um zu bewirken, daß in der Gemeindeversammlung romanisch gesprochen werde. Muoth, Notizias sur il lungatg romontsch e sia litteratura, en: Cudisch de lectura 1882, S. 322. — Desgleichen bestimmte ein Landesgesetz vom Jahre 1457 für das Lugnez, daß nur Talleute, die „von Vater stam Romansch sind", Grundbesitz erben und erwerben dürfen. Das Verbot galt wohl den Walsern, die sich im Valsertal niedergelassen hatten. Sr. Michaela Späth, Kulturgeographische Studie über das Lugnezertal, S. 90.

[3] Archiv für Schweizerische Geschichte IV, 1846, S. 55 und 62.

ne dil taur ded Uri?“ Darauf antworteten die Ursener: „Nus lein esser gliut de la Crusch de s. Placi e betga dil taur ded Uri.“ Der Abt sprach weiter: „Bain, sche per enzenna de meia benevolientscha dei tut vargau esser perdunau, e cun questas condiziuns deies vus esser in pievel liber, sco auters pievels de la Casa de Diu.“[4]

Hier setzt nun der Sänger des „Cumin d'Ursera“ ein. Das Problem der bedrohten Muttersprache steht bei ihm selbstverständlich im Vordergrund. Nicht um Steuern und Hoheitsrechte ist es zu tun, sondern vor allem um die Erhaltung des Rätoromanentums. Die Dichtung fügt sich in den historischen Rahmen, und unter Heranziehung der Tradition gelingt es Muoth, ein Werk zu schaffen, das dem Sänger Unsterblichkeit bei seinem Volke verspricht. Dies umsomehr, als er seinem Sange die Aktualität unserer Tage gegeben hat.

Die *Dichtung* versetzt uns gleich bei Beginn mitten in die Handlung.[5] Hoch zu Roß sehen wir Segner Pieder de Pultengia mit seinen Dienstmannen und einigen Mitbrüdern den Cuolm d'Ursera hinansteigen.

Agl avat la crusch tarlischa
Sut la lada barba grischa.

Unter'm Bart, dem breiten, grauen,
War ein strahlend Kreuz zu schauen.

---

[4] Ms B 43 (II), S. 34 ff. in der Bündner Kantonsbibliothek. — Uebersetzung des romanischen Textes: Zum Schlusse sagte der Abt: „Aber besonders bin ich da, um euch zu fragen, ob ihr Leute des Kreuzes des hl. Placidus sein wollet oder des Uristiers.“ Darauf antworteten die Ursener: „Wir wollen Leute des Kreuzes des hl. Placidus sein und nicht des Uristiers.“ Der Abt sprach weiter: „Gut, zum Zeichen also meines Wohlwollens soll alles Vergangene verziehen sein, und mit diesen Bedingungen sollt ihr ein freies Volk sein, wie andere Gotteshausleute.“ — Vergleiche dazu auch: G. Theobald, „Das Bündner Oberland“, Chur 1861, S. 91 und 212.

[5] Vergleiche P. Maurus Carnot, „Im Lande der Rätoromanen“, S. 67 ff. — Die hier beigefügten trefflichen Uebersetzungen sind diesem Buche entnommen.

Die Männer sprechen mit Unwillen und Trauer, daß ein romontsches Tal vom Kloster und von der Muttersprache abzufallen drohe. Betrachten wir den Abt:

E duront ch'el cavalcava,
E duront ch'el ponderava,
Tgei mesiras sein de prender
Per il vegl romontsch defender . . .

Da er reitend weiter zog,
Und da sinnend er erwog
All die Mittel, all die Stützen,
Altromontsches Recht zu schützen:
Plötzlich er zu hören meinte
Seine Mutter, die da weinte,
Hart am Weg vom Grund des Sees,
Tränen voll des tiefsten Wehes,
Einer Mutter, die da weinte,
Weil die Kinder sie so schnöde
Ließen in des Hauses Oede.
Still der See, der hohe Reiter
Strahlte wieder und ritt weiter.
Und am Strand die Männer sah'n
Staunend seinen Schatten an.

Doch woher die Unruhe im Urserental? Die Ursachen gehen in ältere Zeiten zurück. In zwei Liedern gibt uns der Dichter darüber Aufschluß. Diese schildern uns den traurigen Tag von Hospental, wo der Disentiser Mistral Tin de Sax besiegt wurde, und den glorreichen Tag von Realp. In der „Victoria de Realp" werden die Heldentaten der Väter besungen, und der wildfrohe Ton des Liedes rauscht über das Alpengelände und hallt wider an den Felsen des Crispalt. Da auf einmal öffnet sich der Garten des Urserentales, und der Abt spricht zu Pater Plaunca:

Quella tiara benedida
Dess a nus vegnir scarplida?
Quei astgein nus mai vertir,
Anzi batter e murir!

Diese segensvolle Erde,
Daß sie uns gestohlen werde,
Nimmer dulden wir es, nein!
Lieber Kampf und Todespein.

Unterdessen halten die Männer von Ursern Landsgemeinde zu Hospental. Zuerst spricht der Ursener Mistral von Moos, indem er seinen Leuten nahelegt, sich Uri anzuschließen. Auf die Bündner Berge ist er nicht gut zu sprechen:

Leu vid ils precipezis
Cupidan ils urezis,
Leu s'aulzan las brentinas,
Leu neschan las purginas,
Leu creschan ils selvadis
Darguns e squatschs d'uradi,
E leu atras ruinas
Sederschan las lavinas.

Dort ragen Felsentürme,
Und drüber nicken Stürme;
Dort kalte Nebel gären,
Um Fröste zu gebären;
Dort wilde Wetter grollen
Und Rüfen niederrollen,
Wo sich durch die Ruinen
Hinstürzen die Lawinen.

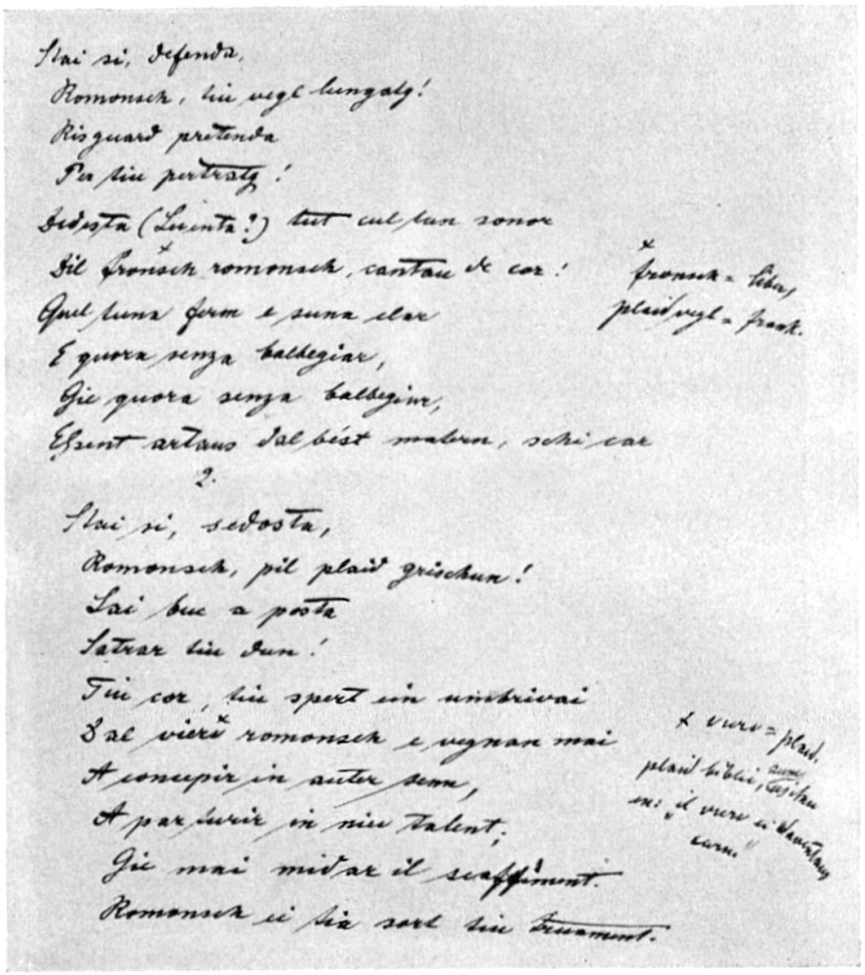
Im gleichen Sinne lautet die Rede des Landammanns Fries von Uri. Und wie stellt sich das Volk dazu?

Il pievel haveva
Gizzau las ureglias,
Tedlau cun marveglias,
Cun quet e furtina
La nova dutrina
Dil cau ded Ursera.
Il pievel cuscheva,
Tremblava, schemeva

Das Volk aber spitzte
Neugierig das Ohr
Und lauschte empor,
Und hörte mit Gärung
Die neue Aufklärung
Des Hauptes von Ursern.
Erst schwiegen und zagten
Die Leute und wagten

Giachen Casper Muoth 1844—1906

Tafel V



Stai si, defenda,
Romonsch, lia ugl lungalg!
Ris guard pretenda
Da lia pertralg!
Sedosta (Lucinta?) tuot cul fum sonor
Sil Pronsch romonsch, cantau de cor!
Quel luna ferm e suna clar
E quora senza baldegiar,
Gie quora senza baldegiar,
Eh zuot artaun dal bèst malvon, schi car

2.

Stai si, sedosta,
Romonsch, pil plaid grischun!
Lai bue a posta
Latrar lia dun!
Tiu cor, lia spert ein umbrivai
Dal viers romonsch e vegnan mai
A conupir in auter sem,
A par lurir in niu talent;
Gie mai midar il scaffiment.
Romonsch ei sia sort lia tuamont.

× pronsch = libar, plaid ugl = frank.

× viers = plaid, plaid biblic, [illegible] ex: „il viers si [illegible] [illegible]"

Faksimile aus „Al pievel romontsch"

Original des Gedichtes ans romanische Volk

De dar decisiun
En tala questiun.
Epi paterlava,
Fageva canera
Sco schaumna vilada,
Epi scadenava
Sco l'aura stemprada
E sescumbigliava,
Segreva, siglieva,
Epi sesparteva,
Fageva partidas,
Pinava cun fridas
De prender e render,
Culs pugns de defender
Scadin siu pareri. —
Mo uss stat tut eri.

Im fraglichen Streit
Noch keinen Entscheid.
Dann schwatzten die Leute
Mit großem Gelärme
Wie zornige Schwärme;
Dann hob sich ein Zeter
Wie stürmisches Wetter;
Dann gab es ein Zwängen,
Ein Schreien und Drängen;
Die Menge sich teilte
Und bildete Haufen,
Gerüstet zu raufen,
Das Recht zu verfechten,
Mit Fäusten zu rechten,
Was jeglicher will. —
Doch plötzlich wird's still.

Die lange Rede des Landammanns Fries wird nicht ohne weiteres hingenommen. Es gibt Zwischenrufe. Die Alten, die nur mit Mühe deutsch verstehen, mahnen, unter dem Krummstab zu bleiben. Doch ihre Worte kommen schwer auf gegenüber der Ueberzahl der Jungen, in Verbindung mit den deutschsprachigen Niedergelassenen. Eine ungeheure Bewegung beherrscht den Ring. Da, zur guten Stunde, erscheint der Abt von Disentis. An ihm bricht sich die Volksaufregung, wie ein Erdrutsch am Hügel. Der Abt steigt vom Roß und schreitet festen Schrittes daher, er befindet sich ja auf eigenem Boden.

El passa lu cul maun alzau
A benedend il pur surstau
Atras la fuola separada
Vitier la buora bandunada,
E munta leu maneivel spert
Sil tschep-cumin cun cor detschert.
Siu égl patern dat aunc in sguard
Sco in cametg da mintga vart,
Ferton che sia barba grischa
El clar sulegl stupent tarlischa.

Und segnend hob er seine Hand,
Indes der Bauer staunend stand.
Durch die geteilte Menge fort
Schritt er zum leeren Rednerort.
Voll ernsten Sinnes hob er sich
Empor zum Block, fast jugendlich.
Sein Vaterauge ließ er gleiten
Wie einen Blitz nach beiden Seiten.
Den grauen Bart im Glanz der Sonne
Erstrahlen sehn, war eine Wonne.

Nun wendet sich der Abt zuerst in scharfen Worten an die beiden Führer von Moos und von Fries. Sodann in würdevoller, überzeugender Rede an seine Gotteshausleute. Er spricht für Frieden und Verträglichkeit zwischen den beiden Sprachen und verlangt Atemraum und Verständnis für die Muttersprache der Alteingesessenen. Seine Worte klingen aus in eine Apotheose des Rätoromanischen, und es erhebt sich ein Begeisterungssturm des Volkes für seinen Herrn, für seine alte Kultur und Sprache, das stolze Erbe Roms. So einigt Segner Pieder wieder das Volk diesseits und jenseits der Oberalp, während die Aufwiegler unter der Teufelsbrücke verschwinden. Das Volk aber feiert mit dem guten Abte ein Fest im Turm und singt das Treulied an die romanische Mutter, an die rätische Heimat:

O mumma romontscha, o mumma carina,
Nus lein tia tschontscha salvar per adina!

* * *

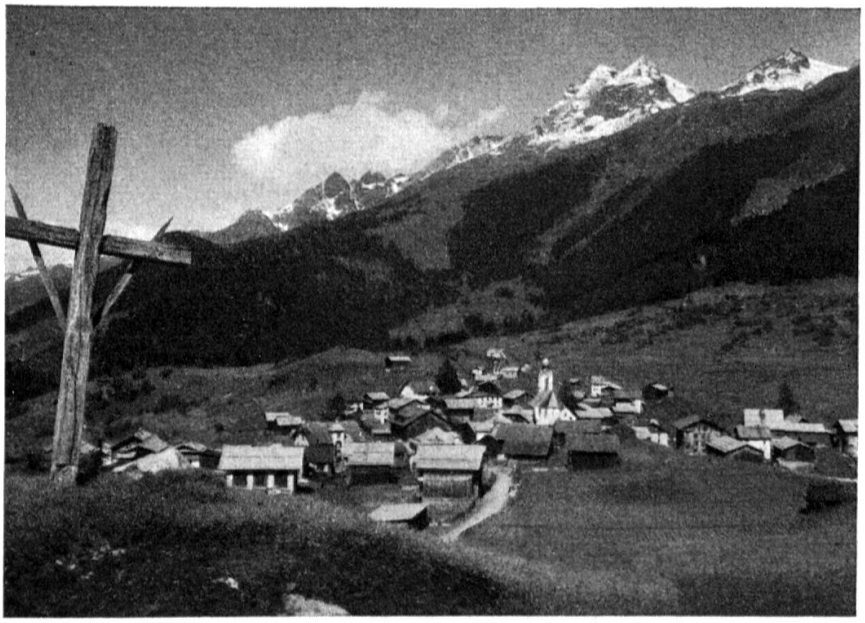
Es sind über 50 Jahre, da Schreiber dieser Zeilen zum ersten Mal als junger Student über die Oberalp zog, beim Anblick des Urserentals stillstand, sich auf den Rasen setzte und die Alpenlandschaft staunend bewunderte. Heute möchte ich im Geiste das gleiche tun. Frohe Bilder aus alter und neuer Zeit gehen mir da durch die Seele. Ich freue mich beim Gedanken, daß dieses Alpental während 1000 Jahren rätoromanischer Boden war.

Perdavons de melli onns
Stavan cheu en val avdonts.

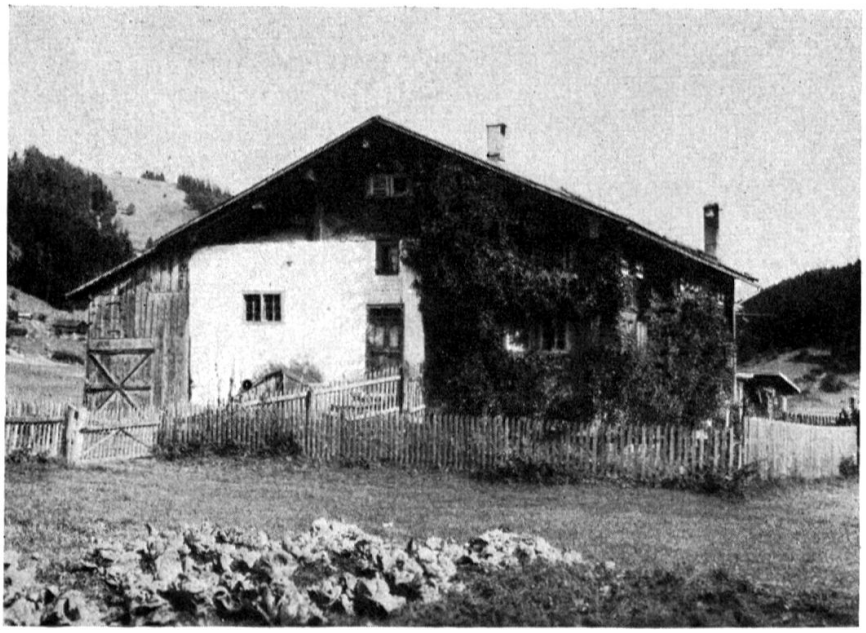
Altvordern von tausend Jahren
Hier im Tal ansäßig waren.

Ich freue mich, daß der Jubilar-Archivar drunten in Altdorf die 1000 Jahre aus dem romanischen Mittelalter und die 500 Jahre aus der deutschen Neuzeit dieses Hochtales in gleicher Weise in seine Seele und in seine gründlichen Studien eingeschlossen hat. Ich freue mich insbesondere auch, daß dieses Tal in seinen Orts- und Flurnamen das rätoromanische Bild bis auf den heutigen Tag gut bewahrt hat. Da erhebt sich mir gegenüber Hospental mit dem alten Turm. Die letzte Silbe des Namens klingt nur zum Schein deutsch. Der Name ist ganz romanisch, das hospitale, wo die alten Säumer vor den Bären der Val d'Ursera, Vallis Ursaria, Zuflucht fanden. Das seit Eröffnung des Gotthardtunnels weltbekannte Göschenen, romanisch Caschanutta, weist deutlich auf alte Sennhütten hin. Und nun erst die Schöllenen, die Val Scalina? Was könnte die uns erzählen? Wie Ursern im frühen Mittelalter vom untern Reußtal fast völlig abgeschlossen war. Wie dann der unbekannte Schmied von Ursern die „stiebende Brücke" herzauberte. Im 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts. Der Name Scalina — scala, Felsensteig — deutet an, daß damals romanische Laute hier heimisch waren. Wenn nun die Eröffnung des Gotthardweges die Entstehung der Eidgenossenschaft vorbereitete, dann darf das Rätoromanentum sich freuen, bei der Gründung der Schweizerischen Eidgenossenschaft nicht ferne gewesen zu sein. Denn Ursern, zu dessen Gebiet die Val Scalina gehört, Ursern, „das Herz der Schweiz", war ja während 1000 Jahren von Rätoromanen bewohnt. Und auch in der Folgezeit ist die eidgenossenfreundliche Einstellung des rätischen Klosterstaates Disentis bekannt. Mutter Helvetia war somit wohl inspiriert, als sie in unseren Tagen die rätoromanische Sprache als Nationalsprache feierlich erklärt hat.

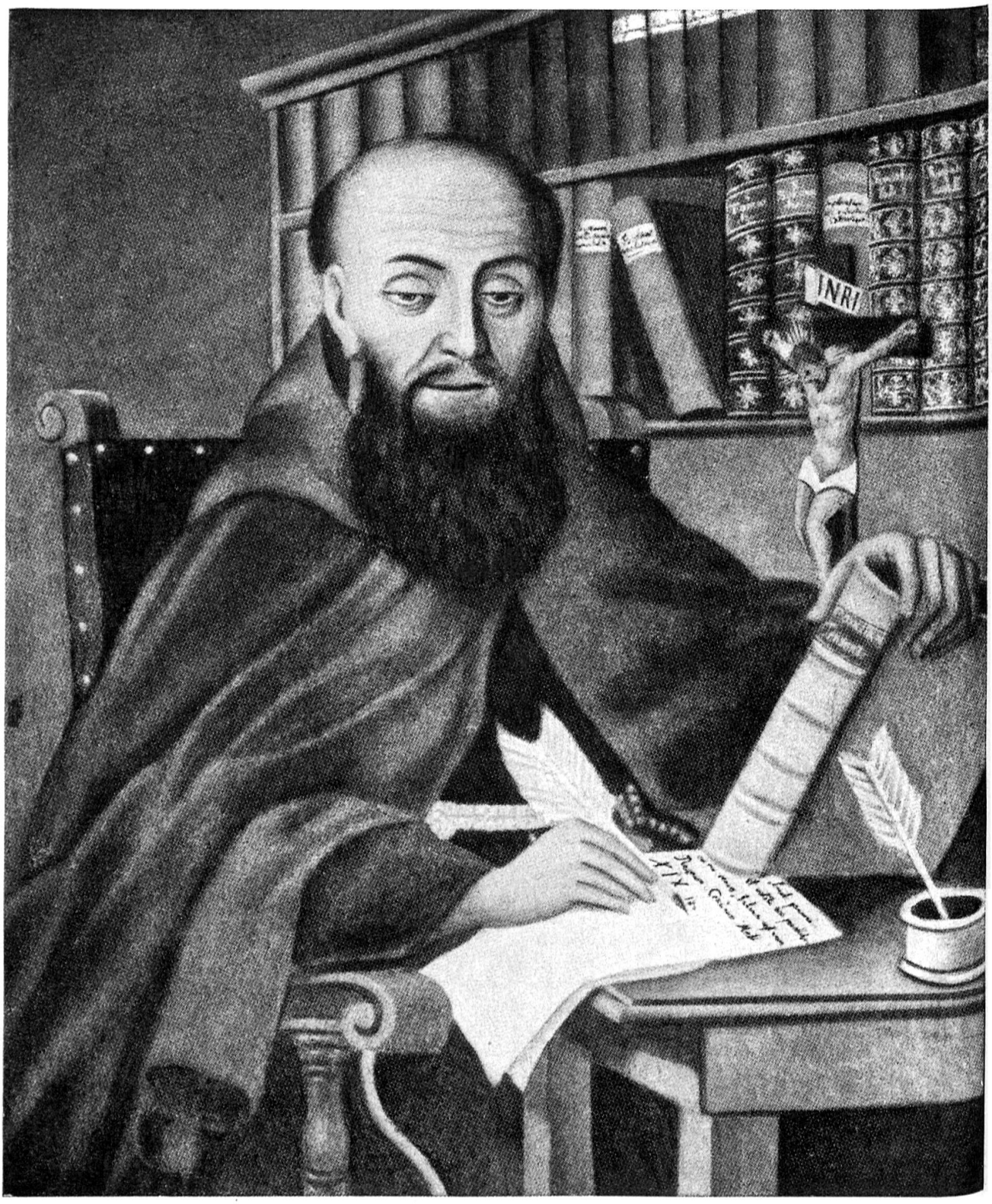
Während ich so über vergangene Zeiten nachsinne, steigt mir noch ein Bild in der Seele auf: Lange Prozessionen mit Kreuz und Fahne ziehen auf dem langen Weg des Cuolm d'Ursera und des St. Gotthard hin und her. Die Tavetscher nach dem St. Gotthard, die Ursener zum Placidusfest nach Disentis. Ein lebendiges Bild der Verbindung der beiden Talschaften. Und in neuester Zeit, nachdem der offizielle Kreuzgang längst nicht mehr ist, sah man noch einen ehrwürdigen Träger der Tradition alljährlich nach Disentis pilgern. Es war die markante Gestalt von Landammann und Ständerat Isidor Meyer. Ehre seinem Andenken!
Romanisch Bünden feiert in diesem Jahre das 100jährige Jubiläum der Geburt von Giachen Caspar Muoth. Bei diesem Anlaß wird auch sein „Cumin d'Ursera" in neuer Ausstattung ins Land hinauswandern und dazu beitragen, die Verbindung zwischen diesseits und jenseits der Oberalp stetsfort lebendig zu erhalten.



Brigels, der Geburtsort des Dichters



Das Geburtshaus von Casper Muoth



P. Appollinaris, Gemälde im Kloster Altdorf

Tafel VIII